

Perioden und Wellengänge der Landschafts- und Stadtentwicklung aus Sicht der Kulturgeographie

1. Einführung

Eine der klassischen Definitionen besagt, die Disziplin Geographie beschäftigt sich mit der Erfassung und Analyse räumlicher Phänomene auf der Erdoberfläche. Der solcherart definierte Forschungsgegenstand umfasst reale Gegenstände, Strukturen, Funktionen sowie menschliches Handeln und Verhalten, das diese erzeugt. Insofern die „Phänomene“ grundsätzlich veränderlich sind, rückt somit auch der Lauf der Zeit in das Interesse der Geographie, und zwar sowohl in der Vergangenheit (Historische Geographie) als auch in der Zukunft (Prognostische Geographie). Zu den klassischen Konzepten oder Grundmethoden der Kulturgeographie zählt die Kulturlandschaftsgenese mit dem Ziel, die heutigen Phänomene aus der vergangenen Entwicklung heraus zu erklären (vgl. *Borsdorf, A. 2007*). Dabei hat die geographische Forschung mit Blick auf die kulturellen Evolutionstheorien ihr Augenmerk vor allem auf gerichtete (kontinuierliche) Entwicklungen im Sinne eines qualitativen Fortschritts gelenkt (*Bobek, H. 1957; Jäger, H. 1987*). Die Antriebskräfte für diese Entwicklungen entstehen aus „Innovationen“ und deren räumlicher Verbreitung, d.h. „Diffusion“ (*Hägerstrand, T. 1952 u. 1967*). Aus dem „ständigen Spannungsfeld zwischen Persistenz und Dynamik“ (*Wirth, E. 1979, 97*) ergibt sich folgerichtig eine gestufte Entwicklung mit Phasen langsamen oder stagnierenden bzw. schnelleren Fortschritts. Als Abwandlung der evolutionären Stufentheorien wurden Bobeks „Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht“ (*Bobek, H. 1959*) in der Kulturgeographie weithin beachtet. Da die Entwicklung nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich differenziert verläuft, können zu einem Zeitpunkt oder einer Phase verschiedene Entwicklungsstufen nebeneinander bestehen. Das historisch-geographische Konzept der „Relikte“ reflektiert zudem, dass funktionslos gewordene Landschaftselemente einer früheren Stufe nicht immer sofort beseitigt werden. Daraus leitet sich u.a. der moderne Denkmalschutz ab.

Wenn auch die kulturelle wie die Kulturlandschaftliche Evolution im Großen und Ganzen kontinuierlich voranschreitet, so sind bei genauerem Hinsehen aber sowohl „Brüche“ (Nitz, H.-J. 1995) als auch Rückschritte zu erkennen – obgleich Nitz konstatiert, die „Erforschung von Brüchen bzw. Umbrüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung steht gegenüber der Kontinuitätsforschung erst im Anfang“ (ebd., 29). Ein herausragendes Beispiel für solche Brüche sind politisch motivierte Systemwechsel wie etwa die Kollektivierung der Landwirtschaft im „real existierenden Sozialismus“ in Verbindung mit einem entsprechenden Umbau der Betriebsstätten und Fluren. Ein Exempel für Rückschritte in der kulturlandschaftlichen Entwicklung mag man in Borns (modellhaft abgeleiteten) Formenreihen und -sequenzen historischer ländlicher Siedlungsgrundrisse sehen, die von Initial- über Hoch- bis zu Kümmer- und Zerfallsformen führen (Born, M. 1977). „Wellengänge und Reprisen“ allerdings sind in der kulturgeographischen Forschung noch nicht dezidiert angegangen worden, fügen sich jedoch trefflich in das Konzept der (diskontinuierlichen) Kulturlandschaftsgenese ein. So sind die Wellengänge als Entwicklungsschwankungen (Aufstieg, Niedergang, Wiederaufstieg) und die Reprisen als Rückkehr zu früheren Zuständen (Wiederaufnahmen, Neustarts; im Hägerstrand'schen Innovationskonzept manchmal auch als Rücknahme von Innovationen) zu interpretieren. Auf längere Sicht gliedern sich viele „Brüche“ dann auch in Wellengänge ein bzw. werden durch Reprisen wieder „geheilt“. So ist die Kollektivverfassung der Landwirtschaft in Osteuropa mit der sog. „Wende“ wieder zurückgenommen worden und bei den Anbauflächen schwingt das Pendel wieder in Richtung auf kleinere Einheiten zurück.

Dieser Aufsatz erörtert einige Beispiele für Wellengänge in der Kulturlandschaftsentwicklung, wobei nach geographischem Verständnis Stadt und Land (ländliche Räume) die Gesamtheit der Kulturlandschaft bilden. Vorab soll aber noch ein kurzer Hinweis erfolgen, wie die Dimension der Zeit in der historisch-geographischen Forschung erschlossen wird. Dem Ziel, eine räumlich sowie zeitlich möglichst große Informationsdichte („Lückenlosigkeit“) zu erhalten, sind praktische Grenzen gesetzt (Jäger, H. 1987). Bei der Erschließung des Raum-Zeit-Kontinuums gibt die Geographie der räumlichen Informationsdichte in der Regel den Vorzug, d.h. der Untersuchungsraum wird in mehreren zeitlichen Querschnitten (Zeitscheiben) auf Veränderungen untersucht. Die Verknüpfung dieser Querschnitte (unechte Längsschnittanalysen) erlaubt schließlich die Aufstellung von Veränderungsbilanzen und entsprechende Rückschlüsse auf den Entwicklungs-

gang (Kulturlandschaftsgenese). Beispielhaft zeigt dies Abb. 1 (Bender, O. 2007). Typologisch-komparative Methoden vermögen Anhaltspunkte auf konvergente Kulturlandschaftsformen zu geben (Jäger, H. 1987), die unter ähnlichen Entstehungsbedingungen in verschiedenen Räumen gleichartig – und unabhängig voneinander – geschaffen worden sind. Nur die kulturlandschaftsgenetische Forschung kann aber feststellen, ob es sich in dem einen oder anderen Fall um eine bewusste „Reprise“ handelt.



Abb. 1: Querschnitts- und unechte Längsschnittanalysen in der kulturlandschaftsgenetischen Forschung
(Quelle: Bender, O. 2007, geringfügig verändert)

2. Zyklische oder periodische Phänomene

Zyklische bzw. periodische Phänomene zeichnen sich durch eine rhythmische Wiederkehr nach einem definierten Zeitintervall aus. Die Frequenz trifft eine Aussage darüber, wie lange die Periode ist bzw. wie oft sich das Phänomen in einem bestimmten Zeitraum wiederholt. Periodische Phänomene mit räumlichem Bezug sind in der Geographie häufig identifiziert und erforscht worden. Bei entsprechend kurzer Frequenz (Tages- oder Jahrgänge) ist kein Rückgriff in die Geschichte nötig, und es handelt sich um rein aktualgeographische Forschung. Typische Beispiele dafür finden sich bei den räumlichen Bevölkerungsbewegungen, vor allem bei Zirkulationen, also Bewegungen ohne ständige Wohnsitzverlagerung (Zelinsky, W. 1971).

Ein Beispiel für eine tagesperiodische Wiederkehr ist der Berufs-, Einkaufs- und Freizeitverkehr, etwa in einer Stadt (Abb. 2), der auf einen bestimmten Ablauf im täglichen Leben zurückzuführen ist. Dieser Tagesgang war im fordistischen Zeitalter idealtypisch ausgeprägt, löst sich aber heute mit Gleitzeitregelungen bei der Arbeit, längeren Öffnungszeiten der Geschäfte und der Diversifizierung der Lebensstile (Dangschat, J.S./ Blasius, J. 1994) immer mehr auf.

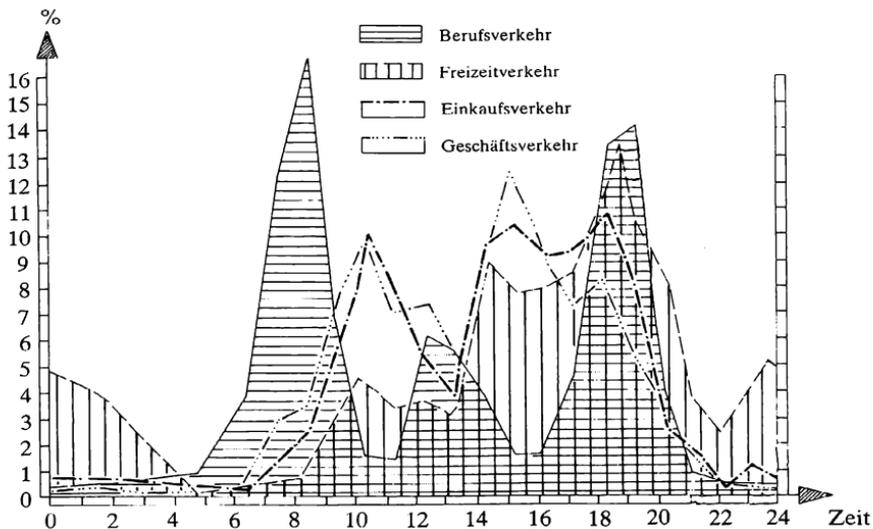
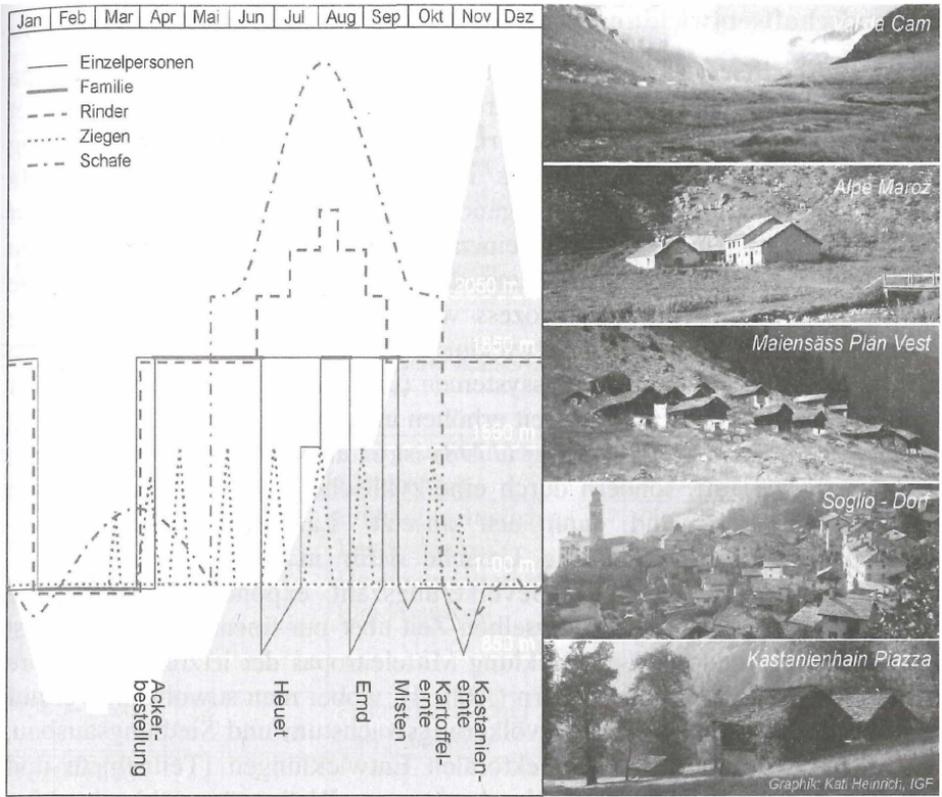


Abb. 2: Tagesgang des Verkehrs nach Zielen

(Quelle: Lichtenberger, E. 1991, 110, nach Wolkowitsch, M. 1973, geringfügig verändert)

Als ein zyklisches Phänomen im Jahresverlauf kann man die Zirkulationen der landwirtschaftlichen Bevölkerung und des Viehs in der traditionellen südalpinen Landwirtschaft anführen. Die südalpinen Täler sind durch extrem hohe Reliefenergie mit Höhendifferenzen von oft über 2000 m zwischen dem untersten (Talboden) und dem obersten Nutzungsstockwerk (Almen) gekennzeichnet („Staffelwirtschaft“). Durch jahrhundertelange Realerbtteilung hatten sich hier zudem kleinbäuerliche Lebensformen entwickelt, wo fast alle Arbeit in der Familie selbst erledigt werden musste und – im Gegensatz z.B. zu den österreichischen Alpen – abgesehen vom Alptritten nicht auf Gesinde oder Saisonarbeiter übertragen werden konnte (vgl. Mathieu, J. 1998; Bätzing, W. 2003). Der Arbeitseinsatz war mit dem Jahrgang abwechselnd in verschiedenen Höhenstockwerken zu absolvieren, in Dorfnähe, auf den (vielen) Maiensässen und im Kastanienhain. Weil die großen Entfernungen eine abendliche Rückkehr ins Dorf nicht zuließen, mussten einzelne Familienmitglieder oder die ganze Familie ihren Aufenthaltsort im Jahresverlauf mehrfach verlegen; lediglich zwei Monate, von Mitte Jänner bis Mitte März, waren alle Familienmitglieder auf dem kleinen Hof im Dorf vereint (Abb. 3, Zimpel, H.-G. 1962).



**Abb. 3: Staffelwirtschaft in Soglio, einem Dorf in den Südalpen
(Bergell, Graubünden, Schweiz)**

(Quelle: eigener Entwurf, nach Zimpel, H.-G. 1962, ergänzt)

Als ein zyklisches Phänomen über den Verlauf mehrerer Jahre hinweg stellt sich die wirtschaftliche Konjunktur in der Marktwirtschaft dar. Das Wirtschaftsgeschehen hat naturgemäß Einfluss auf die Kulturlandschaftsentwicklung, die in Hochkonjunkturzeiten beschleunigt wird, bei schlechter Konjunktur jedoch stagniert („Persistenz und Dynamik“). Das Wiederkehrintervall der Haussen lag in der Gründerzeit bei ca. sieben Jahren, was sich auch in der städtischen Bautätigkeit mit einer kleinen Verzögerung durch Erteilung der Baubewilligung und Bauplanung widerspiegelt. Dieses Phänomen lässt sich mit geringfügigen zeitlichen Abweichungen in verschiedenen europäischen Städten nachweisen (Lichtenberger, E. 1991; Bender, O. 2000).

3. Landschaftsentwicklung

Die Landschaftsentwicklung der letzten Jahrtausende ist in Mitteleuropa durch den Übergang von der Natur- zur Kulturlandschaft gekennzeichnet („Kolonisierung von Natur“, *Haberl, H. 1998*). Dieser Übergang vollzog sich in räumlichem Sinne, indem immer mehr Land für die ortsfeste menschliche Siedlung in Beschlag genommen wurde, aber auch in Bezug auf die Intensität, indem der Mensch seinen Siedlungsraum immer stärker nutzte und umformte (zunehmende „Hemerobie“, *Jalas, J. 1955*). Als treibende Kräfte für diesen evolutiven Prozess wirken die demographische und die sozioökonomisch-technische Entwicklung, die mit ihren Innovationen, wie z.B. verbesserten Bodennutzungssystemen (u.a. die Dreifelderwirtschaft seit dem Mittelalter), die Tragfähigkeit erhöhen und das Bevölkerungswachstum ermöglichen. Nach *T. R. Malthus (1798)* ist es aber so, dass dieser Prozess nicht stetig verläuft, sondern durch eine zyklische Wiederkehr von Krisen unterbrochen wird und dann neu ansetzt. Laut dem Malthus'schen „Bevölkerungsgesetz“ liegt die Ursache dafür in der Überbevölkerung, davon ausgehend, dass die Bevölkerungszahl exponentiell steigt, die Nahrungsmittelproduktion in derselben Zeit aber nur linear. In der Tat lässt sich die Kulturlandschaftsentwicklung Mitteleuropas der letzten 2000 Jahre in verschiedene „Phasen“ gliedern (Abb. 4), wobei man sowohl im Verlauf der Hauptentwicklungslinien Bevölkerungswachstum und Siedlungsausbau, als auch bei regionalen oder sektoralen Entwicklungen (Teilgebiete und einzelne Kulturarten) immer wieder Ansätze zu „Wellengängen“ beobachten kann. Insbesondere der Übergang vom Siedlungsausbau des Hohen Mittelalters in die spätmittelalterliche Wüstungsphase kann auch als Beleg für die Überlegungen von Malthus angesehen werden.

3.1 Die spätmittelalterliche Wüstungsphase als Beispiel für eine Krise

Das Hohe Mittelalter war geprägt von politischer Stabilität und klimatischer Gunst. Dies resultierte in starkem Bevölkerungswachstum und entsprechendem Siedlungsausbau. Um 1300 lebten innerhalb der heutigen Grenzen Deutschlands etwa 10 Mio. Einwohner, womit für die Ernährung eines Menschen nur etwa 2 ha Ackerland zur Verfügung standen (*Bork, H.-R. et al. 1998*). Die Fleischproduktion war wegen des höheren Flächenbedarfs bzw. Düngermangels kaum noch möglich. Bereits in Jahren mit durchschnittlichen Erträgen blieben viele Menschen unterernährt. Die Getreidepreise stiegen zunächst stark an (*Bork, H.-R./Piorr, H.-P. 2000*). Ab 1309 kam es zu Hungersnöten und ab 1347 zu Seuchenzügen (Pest); die Bevölkerungszahlen auf dem Land gingen durch die erhöhte Sterblichkeit

und durch Landflucht in die gewerblich aufstrebenden Städte stark zurück. Die Folge waren schließlich Entsiedlungsprozesse in regional unterschiedlichem Ausmaß (Abel, W. 1943), in einigen Regionen wurden über die Hälfte der Wohnplätze und Fluren aufgegeben („Wüstungen“). Den gesamten Ursachen-Wirkungskomplex hat W. Abel (1935) in seiner „Agrarkrisentheorie“ zusammenfassend diskutiert.

ungefähre Zeitstellung	Bevölkerungszahl (Mio.)	Ausbauphasen	Rückschrittsphasen
bis 4. Jh.	3,5	Römische Kaiserzeit	
5.–6. Jh.	3		Völkerwanderungszeit
6.–7. Jh.	3,25	Frühgeschichtliche Landnahme	
7.–9. Jh.	3,5	Frühmittelalterlicher Landesausbau	
10.–14. Jh.	9	Hochmittelalterlicher Landesausbau	
14.–15. Jh.	6,5		Spätmittelalterliche Wüstungsperiode
1500–1620	12	Frühneuzeitlicher Landesausbau	
1620–1680	11		Dreißigjähriger Krieg und Folgezeit
1680–1800	18	Absolutistischer Landesausbau	
1800–1970	79	Industriezeitalter	
1970–heute	82	Zeitalter der Dienstleistungsgesellschaft	

Abb. 4: Bevölkerungs- und Kulturlandschaftsentwicklung Mitteleuropas
(Quelle: eigener Entwurf, nach Born, M. 1974; Glaser, R./Schenk, W. 2007, 132)

Der Geodeterminismus war die dominierende theoretische Denkrichtung der Humangeographie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gewesen. Natürliche Einflussfaktoren sind in der humangeographischen Forschung des 20. Jahrhunderts dann zunehmend weniger beachtet worden. Dennoch war nie ernsthaft strittig, dass Witterung und Klima die agrarische Produktion und damit die Versorgung mit Nahrungsmitteln beeinflussen. Die sog. Mittelalterliche Warmzeit war eine vom 9. bis in das 14. Jahrhundert

andauernde Periode vergleichsweise milden Klimas, bis sie zu Anfang des 15. Jahrhunderts in die sog. Kleine Eiszeit übergang. Diese Periode relativ kühlen Klimas dauerte dann bis in das 19. Jahrhundert hinein (vgl. *Glaser, R. 2008*). Neuere Forschungsergebnisse haben nun allerdings für das 14. Jahrhundert extreme Witterungsanomalien bestätigt, die im sog. Jahrtausendhochwasser 1342 gipfelten. Der großflächig betriebene Ackerbau mit zeitweise geringer Vegetationsbedeckung begünstigte bei Starkregen die Bodenerosion. So wurden seit dem 7. Jahrhundert in Deutschland ackerbaulich genutzte Hänge um durchschnittlich 50 cm tiefer gelegt. An vielen Standorten wurden die Böden vollständig abgetragen. Von 1313 bis 1342 häuften sich Starkregen und gravierende Bodenerosion, wodurch tiefe Schluchten in die Landoberfläche einrissen. Die Hälfte des gesamten Bodenabtrags der vergangenen eineinhalb Jahrtausende in Deutschland vollzog sich offenbar zwischen 1310 und 1342 (*Bork, H.-R. et al. 1998*).

H.-R. Bork und *H.-P. Piorr (2000)* stellen weiter fest, dass die historische sozialwissenschaftliche Forschung die Fragen nach den Ursachen dieser geökologischen Katastrophe bislang stark vernachlässigt hat. Sie diskutieren daher, inwieweit der Landnutzungswandel des Hochmittelalters, d.h. die Zurückdrängung des Waldes auf ein historisches Minimum (etwa ein Drittel der heutigen Waldbedeckung) das Regionalklima beeinflusst und insbesondere die Starkregenereignisse begünstigt hat. Somit wären in einem umfassenden ökologischen Sinne Bevölkerungsentwicklung, Landnutzung und Klima(folgen) für die Erklärung der Ausbau- und Rückzugsphasen in der Kulturlandschaftsentwicklung zu berücksichtigen. *H.-R. Bork et al. (1998)* nennen das die „Mensch-Umwelt-Spirale“ und gliedern diesen Zyklus in fünf Phasen, wobei vor Beginn einer Ausbauphase und nach deren Rücknahme die betroffenen Geoökosysteme sich jeweils im Gleichgewichtszustand befinden, der zwischenzeitlich durch Übernutzung gestört worden ist. Inwieweit für solche „Wellengänge“ zusätzlich soziale Faktoren eine Rolle spielen, soll im folgenden Beispiel erörtert werden.

3.2 Wellengänge in der Entwicklung der südalpinen Kastanienkultur

Die Edelkastanie (*Castanea sativa* Mill.) wurde in Italien erst von den Römern als Kulturpflanze eingeführt. Das anthropogen geförderte, die ursprünglichen Eichenwälder ersetzende Castanetum spielte eine wichtige Rolle in der traditionellen Subsistenzwirtschaft. Gegen Ende der römischen Zeit verdrängte es in den Südalpen auch vielerorts Getreide- und Rebkulturen, v.a. in Insubrien, dem Gebiet der lombardischen Seen (*Conedera, M. et al. 2004; Hofstetter, S. et al. 2006*). Hier übernahm die Kastanie die

Rolle der Brotfrucht besonders für ärmere Bevölkerungsschichten. *Castanea sativa* war in der regionalen Sprache „l'Arbur“, der Baum, der Kastanienhain, „la Selva“ der Wald schlechthin; sie prägte eine Lebensform, „la Civiltà del Castagno“ (Bignami, G.R./ Salsotto, A. 1983). Nach dem Untergang des römischen Imperiums kam es zunächst zu einem Bruch in der Agrarlandschaftsentwicklung, indem die langobardischen und fränkischen Invasoren die Kastanienkultur auf besseren Böden erneut zugunsten des Ackerbaus zurückdrängten. Erst infolge des Bevölkerungsanstiegs in der mittelalterlichen Ausbauezeit und der daraus resultierenden dichten Besiedlung auch höher gelegener alpiner Talschaften erhielt die Esskastanie vom 13. Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein ihren Status als Hauptnahrungsquelle zurück (Zoller, H. 1961). In der frühen Neuzeit ging ihre Bedeutung durch das Aufkommen von aus Lateinamerika importierten Ersatzfrüchten wie Mais und Kartoffel allmählich zurück. Aber erst mit veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (Aufgabe der Selbstversorgung) und dem Aufkommen des Kastanienrindenkrebss im 20. Jahrhundert büßte die Kastanie ihre ökonomische und landeskulturelle Bedeutung quasi völlig ein (Abb. 5).

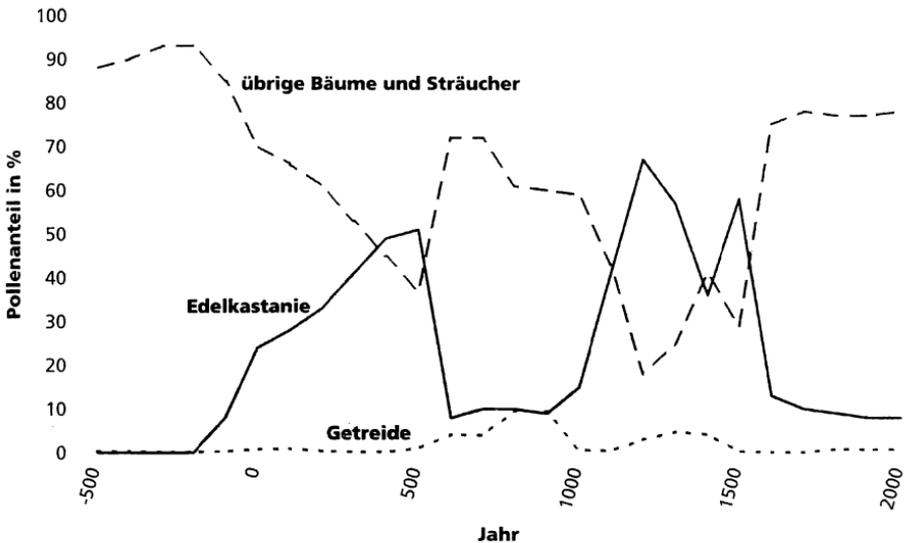


Abb. 5: Anteil der Edelkastanie am insubrischen Vegetationsspektrum entsprechend einem vereinfachten Pollendiagramm vom Lago di Origlio (Ticino, Schweiz), 420 m NN.

(Quelle: Bender, O. 2002, nach Zoller, H. 1961, verändert)

In den letzten zehn bis 15 Jahren setzte wiederum ein Bewusstseinswandel ein, und man kümmert sich erneut um Erhalt bzw. Ersatz der Kastanienbestände, dazu um Vermarktungsstrategien, Landschaftsschutz und Darstellung der kulturhistorischen Bedeutung (Kastanienfeste, touristische Lehrpfade etc.). Die Edelkastanie ist allerdings von der „Arme-Leute-Frucht“ zum öffentlich subventionierten Luxusgut geworden (Bender, O. 2002). Im Verlauf der Entwicklung dieser Kulturart vermag man somit die Phasen der mitteleuropäischen Kulturlandschaftsentwicklung gut wiederzuerkennen (vgl. Abb. 4).

4. Stadtentwicklung

Aufgabe der Stadtgeographie ist die Analyse von städtischen Siedlungen hinsichtlich ihrer Morphologie (Grundriss und Aufriss) sowie ihrer funktions- und sozialräumlichen Gliederung. Zur Analyse gehört auch die Identifikation der die Stadtentwicklung antreibenden Prozesse. Im Folgenden werden einige Beispiele für Reprisen und Wellengänge in der Stadtentwicklung diskutiert.

4.1 Der Stadtgrundriss

Ein solches Beispiel aus der morphologischen Stadtentwicklung ist die Wiederverwendung bekannter Grundrissmuster bei Stadtneugründungen und -erweiterungen. Aus der Stadtplanung der griechischen Antike ist das sog. Hippodamische Schema überliefert (Abb. 6). Hippodamos von Milet entwickelte es aus der „Isonomia“, dem demokratischen Gedanken der Gleichheit aller Bürger. Breite Hauptstrassen (plateiai) und diese rechtwinklig kreuzende, schmalere Nebenstraßen (stenopoi) bildeten Blöcke, die in ebenfalls rechteckige Parzellen eingeteilt wurden. Typenhäuser garantierten bestmögliche Parzellenausnutzung und einen nivellierten Wohnstandard.

Nach der Zerstörung durch die Perser wurde die Stadt Milet 479 v. Chr. entsprechend dem Hippodamischen System in Blöcken von drei zu zwei Parzellen wiedererrichtet. Weitere Städte wie Priene folgten diesem Vorbild, und später entwickelten die Römer dieses Grundrissmuster für ihre Militärsiedlungen (Castrum-Grundriss mit den Hauptachsen Cardo und Decumanus, an deren Kreuzungspunkt der zentrale Platz liegt) und Städte fort, wie z.B. bei der 16 v. Chr. gegründeten Stadt Trier (Colonia Augusta Treverorum).

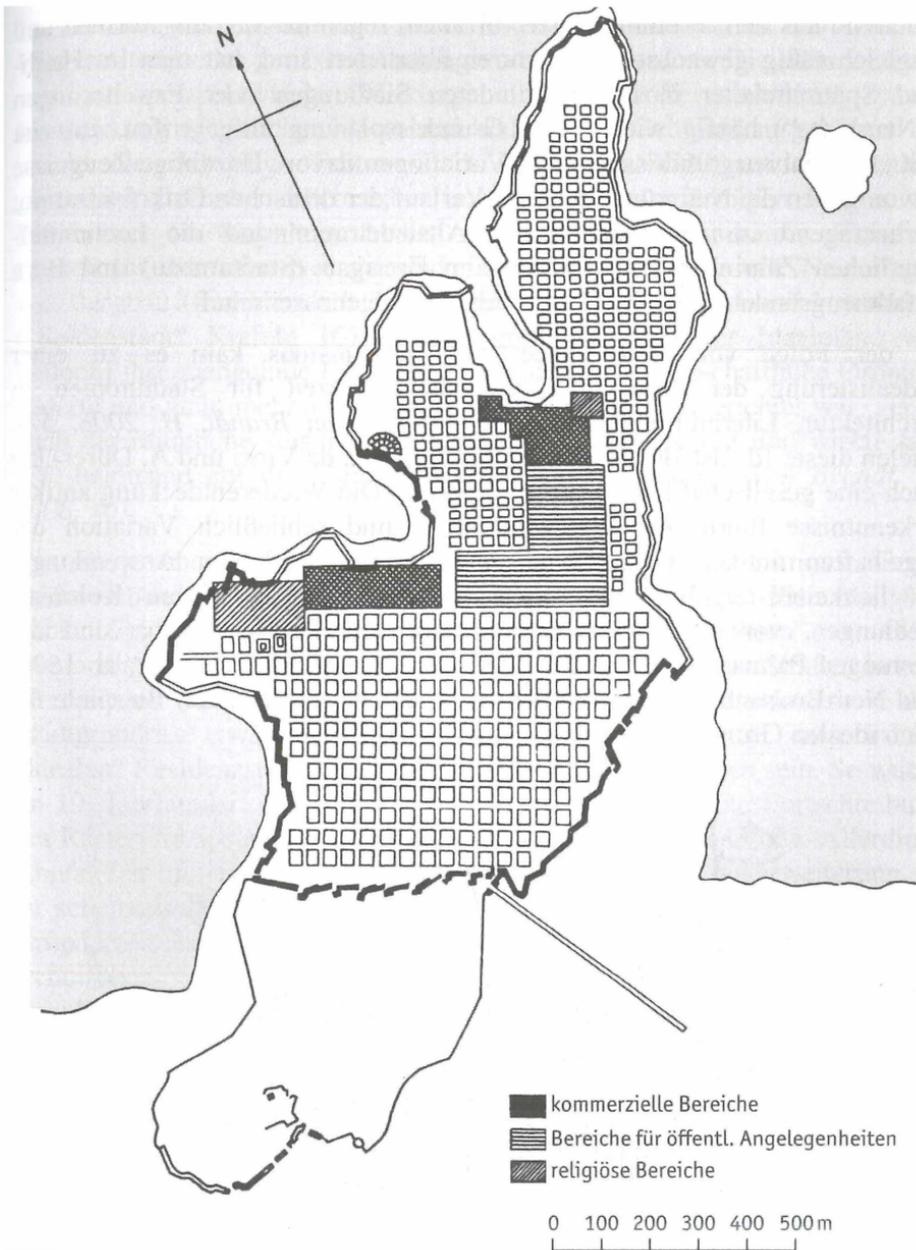


Abb. 6: Grundriss von Milet im 6. Jahrhundert v. Chr.
 (Quelle: Lichtenberger, E. 2002, 15)

Während aus dem Frühmittelalter vor allem regellose Siedlungsformen und ungleichmäßig gewachsene Strukturen überliefert sind, hat man im Hoch- und Spätmittelalter in neu gegründeten Siedlungen oder Erweiterungen („Neustädte“) häufig wieder eine Grundrissplanung aufgegriffen, zumeist mit „Schachbrettgrundrissen“ oder Variationen davon. Unzählige Zeugnisse davon geben die Neugründungen im Verlauf der deutschen Ostkolonisation; herausragend im südwestdeutschen Altsiedelraum sind die hochmittelalterlichen Zähringerstädte Freiburg im Breisgau (Stadtumbau) und Bern (Stadtneugründung, spätere Hauptstadt der Eidgenossenschaft).

In der Folge von Renaissance und Humanismus kam es zu einer „Idealisierung der Stadt; dies war die Blütezeit für Stadtutopien in Architektur, Literatur und Kunst“ (Schrötelers-von Brandt, H. 2008, 57). Vielen dieser Idealstädte (z.B. von Th. Morus, L. da Vinci und A. Dürer) lag auch eine gesellschaftliche Utopie zugrunde. Die Wiederentdeckung antiker Erkenntnisse führte zur Wiederaufnahme und schließlich Variation der regelhaften antiken Grundrissmuster. Eine Vielzahl von Anwendungsmöglichkeiten ergab sich speziell in den neu gegründeten Kolonial-siedlungen, vor allem in Süd- und Nordamerika. In Europa sind die Festungen Palmanova (Venetien, ab 1593), Mannheim (Kurpfalz, ab 1606) und Neu-Breisach (Elsass, ab 1699 nach Plänen von Vauban) Beispiele für nach idealen Grundrissen geplante Städte.

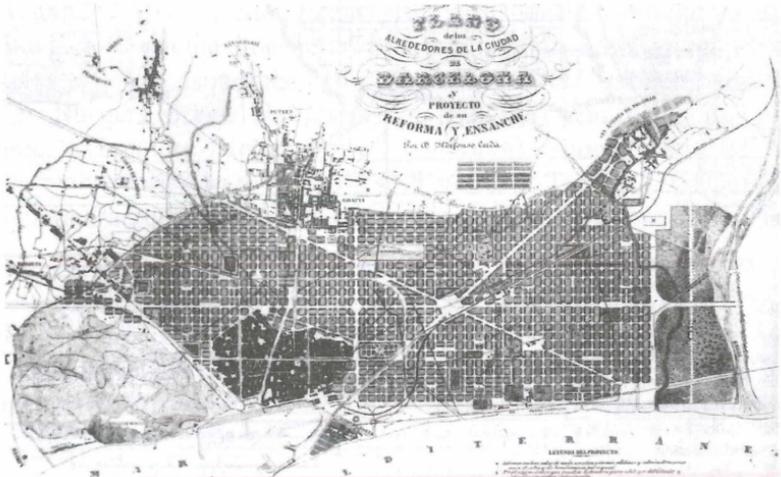


Abb. 7: Cerdàs Plan für die Stadterweiterung von Barcelona 1858
(Quelle: Kostof, S. 1992, 152)

Im Zeitalter des Absolutismus wetteiferten die Landesherren dann mit der Umgestaltung oder gar Neugründung von Residenzorten. Die barocke Stadt war auf perspektivische Wirkung, auf effektvolle Anordnung sowie Inszenierung öffentlicher Plätze und bedeutender Gebäude ausgerichtet. So wurde die ehemalige Festungsstadt Mannheim 1720 auf das Schloss „umgepolt“; erhalten blieb dabei im neuen hufeisenförmigen Umriss das Blockraster (in Mannheim heißen die Baublöcke „Quadrate“). Ebenfalls typisch für die frühe Neuzeit sind merkantilistisch motivierte Neuanlagen von Bergbau- (Freudenstadt im Schwarzwald 1604) und Manufakturstädten („Seidenstadt“ Krefeld 1678). „Der große Nachteil der Idealpläne war [jedoch] ihre mangelnde Flexibilität. Als sich die gesellschaftliche Ordnung änderte und nicht mehr auf den absoluten Herrscher ausgerichtet war, verlor auch der räumliche Ausdruck dieser Ordnung an Gewicht und wirkte sich z.T. hemmend auf die Stadtentwicklung aus“ (*Schrötelers-von Brandt, H. 2008, 76*).

Das Rasterschema wurde allerdings bis in die Gründerzeit immer wieder vorherrschend verwendet, z.B. in Barcelona nach dem Cerdà-Plan von 1858 (Abb. 7) oder bei der Ringstrassenbebauung in Wien ab 1857. Diagonalstraßen, die sich zusammen mit den rasterbildenden Straßen in sog. Sternplätzen kreuzen, lockerten besonders in der Spätgründerzeit den Stadtgrundriss etwas auf. Das historische Vorbild hierfür mag in der „idealen“ Residenzstadt Karlsruhe (gebaut ab 1715) zu sehen sein. So wuchs im 19. Jahrhundert die industrielle Stadt durch permanente Fortschreibung des Rasterprinzips auf ein Vielfaches ihrer ursprünglichen Größe. Allerdings empfanden immer mehr Zeitgenossen diese Form der Stadterweiterung als zu schematisch und öde. So fällt unter die zahlreichen Reformideen der Gründerzeit auch der Ansatz von *C. Sitte (1889)*, in der Stadtplanung neben technischen und baurechtlichen vermehrt auch gestalterische Fragen einzubeziehen. Eine ungerade, oft geschwungene Wegeführung nach dem Vorbild gewachsener mittelalterlicher Städte besaß für ihn den Vorteil, immer wieder neue Perspektiven auf die Gebäude zu eröffnen. Daraus resultierte ein langwieriger und polemischer Kampf unter dem Motto „krumme oder gerade Straßen“, nicht zuletzt als Ausdruck berufständischer Animositäten zwischen künstlerisch geschulten Architekten wie Sitte und Ingenieuren wie Baumeister, die prinzipiell bis in die heutige Zeit fortwirken (*Fehl, G. 1980; Fisch, S. 1988*).

4.2 Verdichtung und Auflockerung in der mitteleuropäischen Stadtplanung

Wenn man die stadtplanerischen Grundideen in der geschichtlichen Entwicklung während des 20. Jahrhunderts verfolgt, so lässt sich sogar in dieser kurzen Zeitspanne ein mehrfacher Paradigmenwechsel feststellen (vgl. *Heineberg, H. 2006, 133*), parallel mit immer wiederkehrenden Historisierungswellen in deutschen Städten (*Düwel, J./ Gutschow, N. 2001*). Die Ideen von Dichte, Urbanität, Verflechtung standen in der Spätgründerzeit ebenso wie seit den 1970er Jahren hoch im Kurs. Beide Phasen sind auch diejenigen, in denen der Stadterneuerung (Altstadtsanierung) oder -erhaltung ein großes Gewicht zukam und ein entsprechendes stadtplanerisches Instrumentarium entwickelt wurde. In der Zwischenkriegszeit und Nachkriegszeit hing man schwerpunktmäßig einer anderen Idee an, nämlich dem „Modell der gegliederten und aufgelockerten Stadt“ (*Göderitz, J. et al. 1957*).

Bei räumlich differenzierter Betrachtung der Stadtregion mag man allerdings erkennen, dass die scheinbar sich widersprechenden Paradigmen Verdichtung und Entflechtung in unterschiedlichen Teilen der Stadt gleichzeitig umgesetzt wurden: so etwa die Orientierung am historischen Altstadterbe beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, während die Stadterweiterung dem Funktionalismus der gegliederten und aufgelockerten Stadt folgte (vgl. *Heineberg, H. 2006, 133*). *J. Düwel* und *N. Gutschow* (2001) sprechen sogar vom „Wettbewerb der Systeme“, bis in den 1960er Jahren der „Wendepunkt“ hin zum neuen Paradigma „Urbanität durch Dichte“ bzw. dem Bau von „Großsiedlungen“ am Stadtrand erreicht war. Sicherlich sind die stadtplanerischen Leitbilder jedoch immer im Zusammenhang und in der Auseinandersetzung mit der realen Siedlungsentwicklung entstanden, manchmal dieser eher folgend oder ein anderes Mal ihr vorangehend. Zwei Beispiele solch „realer“, nämlich ungeplanter Entwicklungen im funktionalen bzw. sozialen Stadtraum werden im Folgenden vorgestellt.

4.3 Einzelhandelssuburbanisierung und Gentrifizierung

Der Einzelhandel war früher im Stadtzentrum konzentriert, das sowohl fußläufig wie mit öffentlichen Verkehrsmitteln für den Kundenstamm am besten erreichbar war. In größeren Städten hatte sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zudem eine sog. City herausgebildet, in der die Wohnbevölkerung nach und nach durch tertiäre Einrichtungen wie Geschäfte und Büros verdrängt worden war.

Dieser Vorgang der Citybildung wurde nach dem Londoner Vorbild bereits von *R. Baumeister (1876)* und *H. Schmidt (1909)* beschrieben. Für den Ansturm des automobilen Individualverkehrs seit den 1960er Jahren waren die Cities in den historisch gewachsenen, dicht bebauten Innenstädten aber kaum gewappnet. Der Einzelhandel ging der inzwischen zum Teil suburbanisierten, d.h. in die Vorstädte und Randgemeinden abgewanderten Bevölkerung entgegen und gründete Shopping Malls auf der „Grünen Wiese“ (Einzelhandelssuburbanisierung, vgl. *Heineberg, H. 2006, 187ff.*). Das früheste Beispiel für eine solche Mall in Deutschland ist der Bochumer „Ruhrpark“ (ab 1964; Abb. 8). Die gute Erreichbarkeit wird hier durch einen Autobahnanschluss und großflächige Parkplätze gewährleistet. Inzwischen hat sich der Prozess der Geschäftsverlagerung aber deutlich verlangsamt. Die Städte unternehmen große Anstrengungen, ihre Zentren wieder aufzuwerten („Citymanagement“ und „Citymarketing“; *Grabow, B./Hollbach-Grömig, B. 2007*), nicht zuletzt weil die Kosten für den motorisierten Individualverkehr immens angestiegen sind, sowohl für den Einzelnen (Benzinpreise) wie auch für die Gesellschaft (Infrastrukturkosten, Umweltschäden, Klimafolgen). Noch ist es nicht ganz soweit, aber wenn man die öffentliche Diskussion verfolgt, könnte in naher Zukunft eine massive Rückverlagerung in die Innenstädte einsetzen, die nach wie vor mit dem öffentlichen Verkehr am besten erreichbar sind.

Während in Mitteleuropa den Innenstädten aufgrund ihres Lagevorteils immer ein relativ hoher Wert zugemessen wurde – nicht alle Wirtschaftsbranchen unterlagen der Suburbanisierung! – gilt dies für die gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiete nicht uneingeschränkt. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts sind etliche dieser Viertel allmählich „heruntergekommen“ oder „herabgewohnt“ worden. Gebäude haben eine bestimmte Lebensdauer, die durch entsprechende Investitionen in deren Unterhaltung erheblich verlängert werden kann; so werden stadtbildprägende historische Gebäude oft über Jahrhunderte unterhalten. Die hoch verdichteten Gründerzeitviertel standen in der Nachkriegszeit als Wohnviertel aber nicht mehr hoch im Kurs: Junge Familien übersiedelten in großem Stil in die Neubaugebiete der Umlandgemeinden (Wohnsuburbanisierung); gleichzeitig zogen statusniedrige Bevölkerungsgruppen in die verlassenen Wohnungen nach, häufig auch Ausländer. Das Mietniveau sank ebenso wie die Investitionsbereitschaft der Hauseigentümer (Abb. 9).

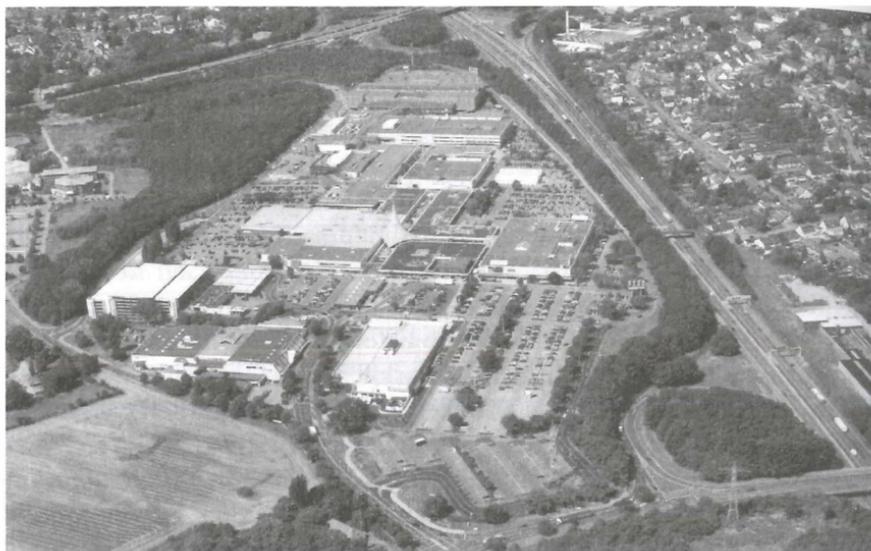


Abb. 8: Einzelhandelssuburbanisierung. Einkaufszentrum „Ruhrpark“ in Bochum (Quelle: Foto Centerverwaltung GmbH)



Abb. 9: Die von alternativer Subkultur besiedelte Mainzer Straße in Berlin-Friedrichshain im Juni 1990.
(Quelle: Foto R. Hildebrandt, <http://de.wikipedia.org/wiki/Gentrifizierung>)

In dieser Situation setzte der Prozess der „Gentrifizierung“ ein. *J.S. Dangschat (1988)* gliedert diesen Prozess angelehnt an den Invasions-Sukzessions-Zyklus der klassischen Sozialökologie (*McKenzie, R.D. 1926*) in fünf Abschnitte (Abb. 10). In der ersten Phase ergänzen Pioniere die ursprüngliche statusniedrige Bevölkerung. Pioniere leben in prekären Verhältnissen, sind oft noch in der Ausbildung, ohne gesichertes Einkommen, meist ledig und leben als Singles, mit Partner oder in Wohngemeinschaften (oft Studenten). In der zweiten Phase erhöht sich der Anteil der Pioniere, wodurch auch das Angebot an Geschäften und Dienstleistungen seinen Charakter verändert. Kneipen, Secondhand- und Antiquitätenläden sowie Off-Boutiquen ziehen Kunden aus anderen Stadtgebieten an. Es kommt zu ersten Modernisierungen im Baubestand, und geringe Grundstücksspekulationen setzen ein.

In der dritten und vierten Phase ziehen die ersten Gentrifier in das Wohngebiet. Sie verfügen über ein hohes und sicheres Einkommen und haben, obgleich sie kinderlos sind, hohe Ansprüche an Wohnfläche und -standard. Es reizt sie die Rückkehr zum urbanen Lebensstil („Yuppies“ = Young Urban Professionals), und sie möchten von der Nähe zu ihren innerstädtischen Büroarbeitsplätzen profitieren. Nun ist auch der Anreiz für die Renovierung des Baubestandes gegeben (Abb. 11). In der fünften Phase haben die Gentrifier die alteingesessene Bevölkerung sowie einen Teil der Pioniere verdrängt. Auch die Infrastruktur wird verbessert, und die Dienstleistungen passen sich der Nachfrage von Seiten der neuen Bewohner an; viele kleine Einzelhandelsläden mit älteren Besitzern schließen.

4.4 Synthese: Zyklusmodelle der Stadtentwicklung

Zur Erklärung der periodischen Abläufe in der Stadtentwicklung hat *E. Lichtenberger (1990)* ein Modell mit den Komponenten Stadterweiterung, Stadtverfall, Stadterneuerung entwickelt, das sich an wirtschaftswissenschaftliche Produktzyklen anlehnt (vgl. die o.g. Lebensdauer von Gebäuden). Demnach sind die Stadterweiterung (z.B. in der Gründerzeit) und -erneuerung (Altstadtsanierung, Gentrifizierung, u.a.) komplementäre Prozesse, die beide einem Produktzyklus unterliegen. Der Stadtverfall resultiert aus dem „Time-lag“ zwischen beiden, d.h. Erneuerungsprozesse setzen mit entsprechender Verzögerung in abgewerteten, im „Verfall“ begriffenen Stadtquartieren ein, die bei der vorangegangenen Erweiterung entstanden waren.

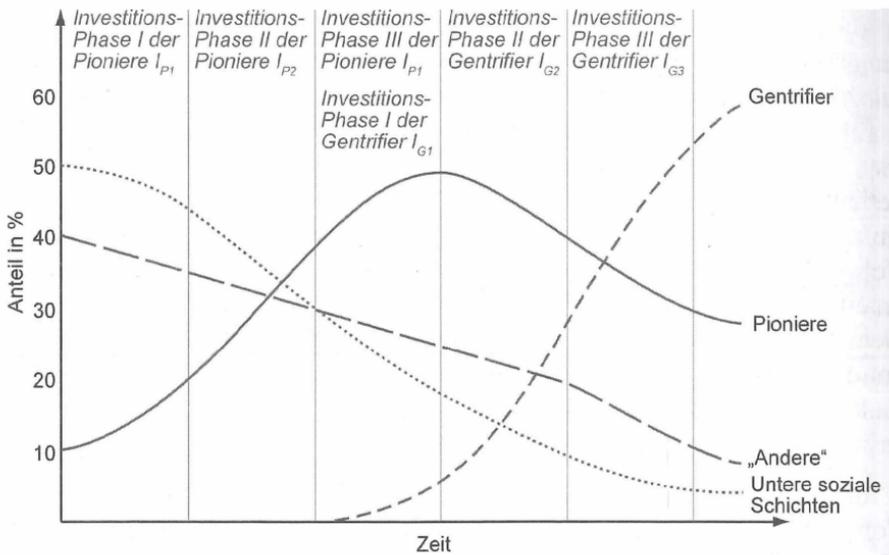


Abb. 10: Doppelter Invasions-Sukzessions-Zyklus der Gentrifizierung
 (Quelle: Dangschat, J.S. 1988, 281, geringfügig verändert)



Abb. 11: Die Mainzer Straße nach der vollständigen Sanierung im Jahr 2006
 (Quelle: Foto N.N., <http://de.wikipedia.org/wiki/Gentrifizierung>)

Der Produktzyklus wiederholt sich beständig und wird jeweils durch eine Änderung von entweder politischen, technischen, sozioökonomischen und/oder städtebaulichen Bedingungen neu in Gang gesetzt. Der Zyklus selbst lässt sich in mehrere Phasen gliedern (Abb. 12) und klingt mit der letzten Phase aus bzw. kann gegebenenfalls „jäh abgebrochen“ werden. Ein solcher Abbruch kann wiederum Folge einer Änderung der genannten Rahmenbedingungen sein, wobei die Weltkriege beispielhaft für politische Gründe, die Entwicklung des motorisierten Individualverkehrs für technische, die Gentrifizierung für sozioökonomische oder neue Paradigmen in der Stadtplanung beispielhaft für städtebauliche Gründe angeführt werden können.

Eingebettet in den größeren Zusammenhang der Stadtregion lassen sich die Entwicklungsprozesse in einem zyklischen Austausch zwischen Kernstadt und Umland darstellen. Daraus hat *W. Gaebe (1991)* ein Phasenmodell der Entwicklung von Stadtregionen bestehend aus den Phasen Urbanisierung, Suburbanisierung, Desurbanisierung und Reurbanisierung entwickelt (Abb. 13), in dem sich auch die o.g. städtebaulichen Leitideen der Dichte bzw. Entflechtung widerspiegeln.

Unter Urbanisierung ist hier die Verdichtung der Stadt, d.h. die Zunahme der Einwohner und Beschäftigtenzahl im Stadtgebiet zu verstehen. Bei der Suburbanisierung wandern Teile der Stadtbevölkerung und der Arbeitsplätze (Einzelhandel, Gewerbe etc.) an den Stadtrand bzw. bei der Desurbanisierung dann ganz aus dem Agglomerationsraum ab. In Mitteleuropa setzte die Suburbanisierung in der Zwischenkriegszeit ein und hatte ihre Hochphase in der Nachkriegszeit; die Desurbanisierung war (nur ansatzweise) in den 1980er und 90er Jahren zu beobachten; in jüngster Zeit kommt es aber auch zu einer allmählichen Reurbanisierung, d.h. einem neuerlichen Wachstum in manchen Kernstädten. Dies ist entsprechend dem Modell von *E. Lichtenberger* mit einem erneuten Einsetzen des Stadterneuerungszyklus verbunden.

5. Schlussüberlegungen

Kulturlandschaft ist ein Konzept, den Einfluss des Menschen auf die (natürliche) Erdoberfläche zu erfassen. Dazu gehören die Kolonisierung ländlicher Räume ebenso wie der Städtebau. Beides vollzieht sich durch Nutzen und Gestalten („objektiver Geist“, *Schwind, M. 1951*). Wenn man die Kulturlandschaftsentwicklung über einen langen Zeitraum betrachtet, dann ist auf

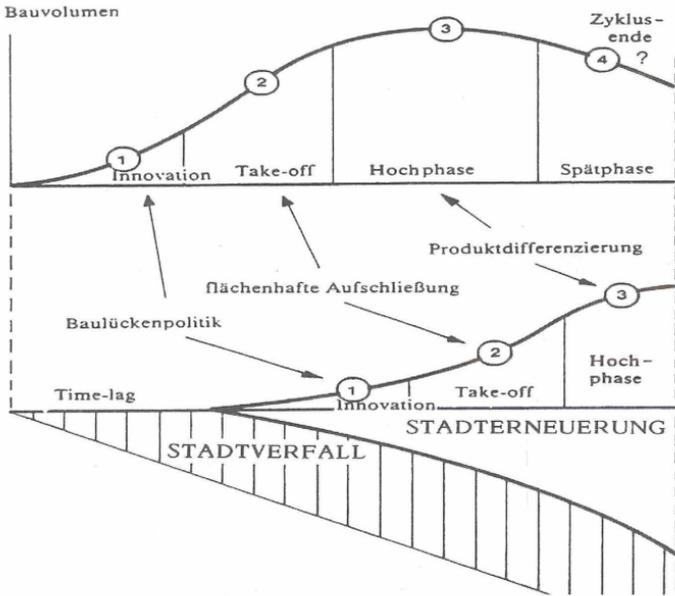


Abb. 12: Duales Zyklusmodell der Stadtentwicklung
 (Quelle: Lichtenberger, E. 1990, 120)

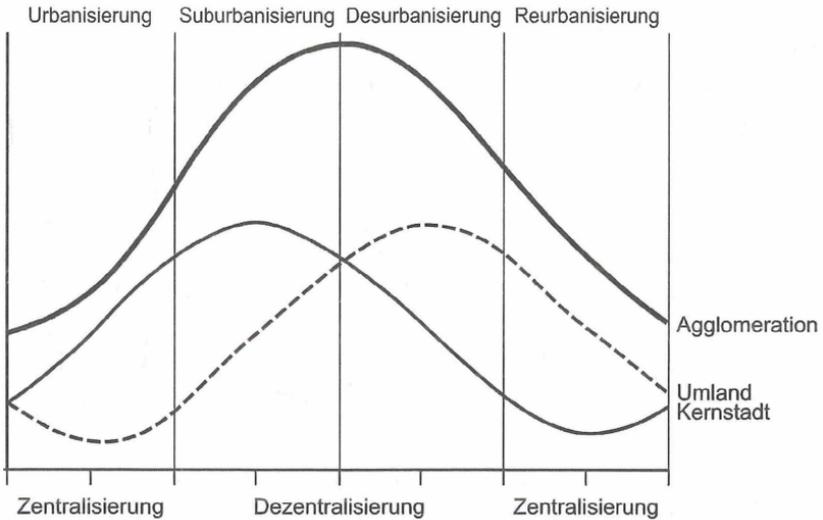


Abb. 13: Phasenmodell von Stadtregionen:
 „Modell der Bevölkerungs- und Beschäftigungsentwicklung“.
 (Quelle: Heineberg, H. 2006, 57, nach Gaebe, W. 1991)

den ersten Blick der durch das Hägerstrand'sche Innovationsmodell erklärbares enorme Fortschritt in sozioökonomischer und technischer Hinsicht augenfällig, aber bei kritischer Betrachtung ebenso die zunehmende Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Dies hat dazu geführt, dass sich die Geographie schon früh (z.B. *Penck, A. 1941*) mit Tragfähigkeitsfragen auseinandergesetzt hat. Schon im Bevölkerungsmodell von Malthus war auf eine Diskrepanz zwischen Bevölkerungswachstum und sozioökonomisch-technischem Fortschritt hingewiesen worden, weshalb eine stetige Kulturlandschaftsentwicklung immer wieder durch den Ausbruch von Ernährungskrisen unterbrochen wurde. Wir konnten in der Geschichte einige empirische Belege für diese Annahme finden. Mit dem demographischen Übergang (zuerst beschrieben von *Thompson, W.S. 1929*) und der Transformation des solar-energetischen Agrarsystems hin zur überwiegenden Nutzung fossiler Energie (*Haberl, H. 1998*) scheint dieses Problem in der westlichen Welt gelöst und als Ursache für Wellengänge der Kulturlandschaftsentwicklung obsolet.

Wir haben dann weitere Modelle kennen gelernt, die zyklische Phänomene in der Entwicklung von städtischen Räumen beschreiben (z.B. das sozial-ökologische Invasions-Sukzessions-Modell) bzw. auch durch ökonomische Gesetzmäßigkeiten zu erklären versuchen (Lichtenbergers duales Produkt-Zyklusmodell der Stadtentwicklung). Weitergehende systemtheoretische Ansätze demonstrieren allerdings eindrucksvoll, dass „Kulturlandschaft als System von [sehr vielen] Veränderlichen“ (*Wöhlke, W. 1969*, dazu *Borsdorf, A. 2007*) aufzufassen ist. Jeder dieser Parameter (Abb. 14) kann einzeln oder im Zusammenspiel mit anderen eine scheinbar vorgezeichnete Entwicklungslinie ablenken; und ein zentraler Faktor wie noch bei Malthus scheint heute nicht mehr erkennbar. Eine allgemeingültige Erklärung für das Auftreten von Wellengängen in der Kulturlandschaftsentwicklung wird sich demnach schwerlich finden lassen.

6. Literatur

- ABEL, W. (1935): Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. – Parey. Berlin (3. neubearb. Aufl. Hamburg u.a. 1978).
- ABEL, W. (1943): Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. – Fischer. Jena (3. neubearb. Aufl. Stuttgart 1976).

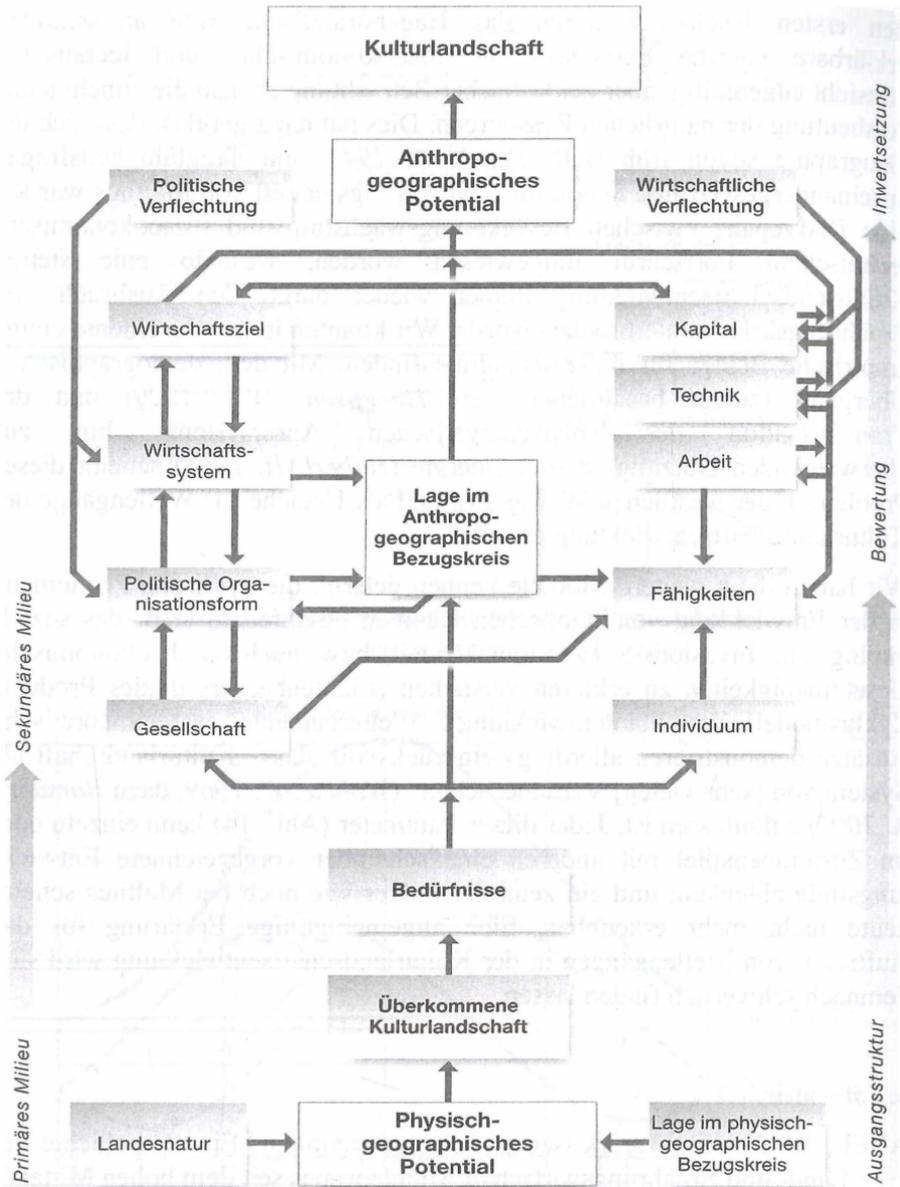


Abb. 14: Kulturlandschaftsgenese als „Funktion von Veränderlichen“
 (Quelle: Borsdorf, A. 2007, nach Wöhlke, W. 1969)

- BÄTZING, W. (2003): Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. – Beck. München, 2. Fassung.
- BAUMEISTER, R. (1876): Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung. – Ernst. Berlin.
- BENDER, O. (2000): Die Entwicklung der fränkischen Industriestadt Fürth im 19. Jahrhundert (1800-1914). Aufbau und Interpretation eines geographischen Informationssystems auf Basis der Hausgrundstücke. – Bamberg (= Elektronische Hochschulschriften der Univ. Bamberg).
- BENDER, O. (2002): Die Edelkastanie. Regionalentwicklung mit einer traditionellen Kulturart in den südlichen Alpen. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen 146 (6), 28–37.
- BENDER, O. (2007): Analyse der Kulturlandschaftsentwicklung der Nördlichen Fränkischen Alb anhand eines katasterbasierten Geoinformationssystems. – Deutsche Akademie für Landeskunde. Leipzig (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 255).
- BIGNAMI, G. R./ SALOTTO, A. (1983): La civiltà del castagno. – L'arcire. Cuneo.
- BOBEK, H. (1957): Gedanken über das logische System der Geographie. – In: Jahrbuch der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 99, 122–145.
- BOBEK, H. 1959: Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. – In: Die Erde 90, 259–298.
- BORK, H.-R./ BORK, H./ DALCHOW, C./ FAUST, B./ PIORR, H.-P./ SCHATZ, T. (1998): Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. – Klett-Perthes. Gotha.
- BORK, H.-R./ PIORR, H.-P. (2000): Integrierte Konzepte zum Schutz und zur dauerhaft-naturverträglichen Entwicklung mitteleuropäischer Landschaften – Chancen und Risiken, dargestellt am Beispiel des Boden- und Gewässerschutzes. – In: K.-H. Erdmann/ T. J. Mager (Hg.), Innovative Ansätze zum Schutz der Natur – Visionen für die Zukunft. – Springer. Berlin/ Heidelberg u.a., 69–83.
- BORN, M. (1974): Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. – WBG. Darmstadt (= Erträge der Forschung 29).
- BORN, M. (1977): Geographie der ländlichen Siedlungen 1. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. – Teubner. Stuttgart (= Teubner Studienbücher der Geographie).
- BORSODORF, A. (2007): Geographisch denken und wissenschaftlich arbeiten. – Springer (Spektrum). Berlin/ Heidelberg.

- CONEDERA, M./ MANETTI, M.C./ GIUDICI, F./ AMORINI, E. (2004): Distribution and economic potential of the Sweet chestnut (*Castanea sativa* Mill.) in Europe. – In: *Ecologia Mediterranea* 30, 179–193.
- DANGSCHAT, J.S. (1988): Gentrification: Der Wandel innenstadtnaher Wohnviertel. – In: J. Friedrichs (Hg.), *Soziologische Stadtforschung*. Westdeutscher Verlag, Opladen (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 29), 272–292.
- DANGSCHAT, J.S./ BLASIUS, J. (Hg. 1994): *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*. – Leske + Budrich, Opladen.
- DÜWEL, J./ GUTSCHOW, N. (2001): *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ideen - Projekte - Akteure*. – Stuttgart u.a. (= Teubner Studienbücher der Geographie).
- FEHL, G. (1980): Stadtbaukunst contra Stadtplanung. Zur Auseinandersetzung Camillo Sittes mit Reinhard Baumeister. – In: *Bauwelt* 71, 451–461.
- FISCH, S. (1988): *Stadtplanung im 19. Jahrhundert. Das Beispiel München bis zur Ära Theodor Fischer*. – Beck, München.
- GAEBE, W. (1991): Agglomerationsräume in West- und Osteuropa. – In: Johann-Gottfried-Herder-Institut (Hg.), *Agglomerationen in West und Ost*. – Marburg (= Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropastudien 16), 3–21.
- GLASER, R. (2008): *Klimageschichte Mitteleuropas. 1200 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*. – WBG, Darmstadt.
- GLASER, R./ SCHENK, W. (2007): Von der Naturlandschaft zur bäuerlichen Kulturlandschaft. – In: R. Glaser/ H. Gebhardt/ W. Schenk (Hg.), *Geographie Deutschlands*. – WBG, Darmstadt, 123–138.
- GÖDERITZ, J./ RAINER, R./ HOFFMANN, H. (1957): *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*. – Wasmuth, Tübingen.
- GRABOW, B./ HOLLBACH-GRÖMIG, B. (2007): *Stadtmarketing und Citymanagement – Typologie und Etablierung in deutschen Städten und Gemeinden*. – In: H. Sinnig (Hg.), *Stadtmanagement. Strategien zur Modernisierung der Stadt(-Region)*. – Rohn, Dortmund, 286–297.
- HABERL, H. (1998): *Technologische Zivilisation und Kolonisierung von Natur*. – Springer, Wien u.a.
- HÄGERSTRAND, T. (1952): *The Propagation of Innovation Waves*. – Department of Geography, Lund. (= Lund Series in Geography, Series B: Human Geography, 4).
- HÄGERSTRAND, T. (1967): *Innovation diffusion as a spatial process*. – University of Chicago Press, Chicago.

- HEINEBERG, H. (³2006): Stadtgeographie. – Schöningh. Paderborn u.a. (= Grundriss Allgemeine Geographie, UTB 2166).
- HOFSTETTER, S./ TINNER, W./ VALSECCHI, V./ CARRARO, G./ CONEDERA, M. (2006): Lateglacial and Holocene vegetation history in the Insubrian Southern Alps – New indications from a small-scale site. – In: *Vegetation History and Archaeobotany* 15, 87–98.
- JÄGER, H. (1987): Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. – WBG. Darmstadt.
- JALAS, J. (1955): Hemerobe und hemerochore Pflanzenarten. Ein terminologischer Versuch. – In: *Acta Societas pro Fauna et Flora Fennica* 72 (11), 1-15.
- KOSTOF, S. (1992): Das Gesicht der Stadt. Geschichte städtischer Vielfalt. – Campus. Frankfurt a.M./ New York.
- LICHTENBERGER, E. (1990): Stadtverfall und Stadterneuerung. – Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien (= Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung 10).
- LICHTENBERGER, E. (²1991): Stadtgeographie. – Teubner. Stuttgart (= Teubner Studienbücher der Geographie).
- LICHTENBERGER, E. (2002): Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis. – WBG. Darmstadt.
- MALTHUS, T. R. (1798): *An Essay on the Principle of Population, as it affects the future improvement of Society; with remarks on the speculations of W. Godwin, M. Condorcet and other writers.* – London. (Nachdruck: Oxford University Press. Oxford 1993).
- MATHIEU, J. (1998): *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung und Gesellschaft.* – Böhlau. Wien u.a.
- McKENZIE, R. D. (1926): The Scope of Human Ecology. – In: *American Journal of Sociology* 32, 141–154.
- NITZ, H.-J. (1995): Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung. – In: *Siedlungsforschung* 13, 9–30.
- PENCK, A. (1941): Die Tragfähigkeit der Erde. – In: K.-H. Dietzel (Hg.), *Lebensraumfragen. Geographische Forschungsergebnisse.* – Quelle & Meyer. Leipzig, 10–32.
- SCHMIDT, H. (1909): *Citybildung und Bevölkerungsdichte in Grosstädten.* – Reinhardt. München.
- SCHRÖTELER-VON BRANDT, H. (2008): *Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte. Eine Einführung.* – Kohlhammer. Stuttgart (= Basiswissen Architektur).

- Schwind, M. (1951): Kulturlandschaft als objektivierter Geist. – Deutsche Geographische Blätter 46, 5–28.
- Sitte, C. (²1889): Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien. – Graeser. Wien.
- THOMPSON, W. S. (1929): Population. – In: American Journal of Sociology 34, 959–975.
- WIRTH, E. (1979): Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie. – Teubner. Stuttgart (= Teubner Studienbücher der Geographie).
- WÖHLKE, W. (1969): Die Kulturlandschaft als Funktion von Veränderlichen. Überlegungen zu einer dynamischen Betrachtung in der Kulturgeographie. – In: Geographische Rundschau 21, 298–308.
- ZELINSKY, W. (1971): The Hypothesis of the Mobility Transition. – In: Geographical Review 61, 219–249.
- ZIMPEL, H.-G. (1962): Soglio im Bergell. – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 47, 75–116.
- ZOLLER, H. (1961): Die kulturbedingte Entwicklung der insubrischen Kastanienregion seit den Anfängen des Ackerbaus im Neolithikum. – In: Berichte des Geobotanischen Instituts der ETH Zürich, Stiftung Rübel 32, 263–279.

* * *

Abstract

Periodic and Wave Movements in Landscape and Urban Development from the Point of View of Cultural Geography

by Oliver Bender

Cultural landscape genesis is a classic concept for explaining geographical phenomena through their past development. The main focus lies in illustrating continuous developments in the sense of 'progress', but frequently also in identifying developmental breaks and in isolating developmental phases. A systematic examination of 'wave movements' and repetitions in geography has so far rarely been done. In this sense, the paper discusses different examples of cyclical or periodic phenomena with intervals of different length: daily business traffic, seasonal circulations of farm workers in the Southern Alps, as well as fluctuations in the construction business. These

phenomena are identified as 'short-waved' and regularly recurring. Following that, some longer lasting and less regular wave movements in the development of agricultural and urban landscapes are being discussed. Those are the phases of expansion and regression of Central European landscape development, the revival of classical grid systems in the course of the history of urban planning, the spatial repositioning of urban shopping centers in the 20th century, as well as the gentrification as a cyclical upgrading of already dilapidated urban quarters through immigration of socially better situated population groups. By means of different models, explanations of the illustrated wave movements are attempted. Finally we admit that a huge number of variables influences the cultural landscape genesis and a universal exemplary explanation of repetitions and cyclical developmental patterns can hardly succeed.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [2008](#)

Autor(en)/Author(s): Bender Oliver

Artikel/Article: [Perioden und Wellengänge der Landschafts- und Stadtentwicklung aus Sicht der Kulturgeographie 189-215](#)